



II. Abtheilung: Mittheilungen.

Historisch-kritische Untersuchung über den Verfasser des »Geistlichen Kampfes.«

Von P. Berchtold Steiner, O. S. B. (Einsiedeln.)¹⁾

Nachdem sämtliche Werklein des ehrwürdigen Dieners Gottes Laurentius Scupoli in neuer Uebersetzung mit entsprechenden Gebetstheilen in vier gesonderten Bändchen erschienen sind, drängt sich von selbst die Frage auf, ob der genannte Theatiner Laurentius Scupoli oder ein anderer heiligmässiger Ordensmann, der Benedictiner Johannes Castaniza nämlich, der Verfasser des vornehmsten dieser Werklein, des oben genannten „Geistlichen Kampfes“, sei oder nicht. Seit bald 300 Jahren wurde diese Frage vielfach erörtert, bisher aber keineswegs endgiltig gelöst. Während man die Autorschaft des Grafen di Porcia, sowie jene des Jesuiten Achilles Galiardi meines Wissens ganz aufgegeben hat, erschien im ersten Jahrgang d. Zeitschrift, Heft II, Seite 215, ein Artikel über den Verfasser des „Geistl. Kampfes“, in welchem die Ansicht ausgesprochen wird, dass bezüglich der Autorschaft des „Geistl. Kampfes“ ein Irrthum oder eine Verwechslung vorwalte, dass derselbe nicht dem Theatiner Scupoli, sondern dem spanischen Benedictiner Johann de Castaniza zugeschrieben werden müsse. Im folgenden Jahrgang, Heft III, Seite 183, erschien ein theils berichtender, theils ergänzender Artikel über denselben Gegenstand. Weder der eine noch der andere dieser Artikel sucht indess die genannte Frage zu lösen, sondern vielmehr zu deren Studium anzuregen.

¹⁾ † 13. April 1894. Vide Necrolog Jahrg. XV. 1894 »Studien« S. 725.

Da der Einsender dieses Artikels damals mit der Einleitung zur neuen Uebersetzung und Herausgabe der *Werklein Scupolis* beschäftigt war, erliess er einen Aufruf um Mittheilungen über den Verfasser des „*Geistl. Kampfes*“, der im dritten Jahrgang dieser Zeitschrift Aufnahme fand, den erwünschten Zweck aber nicht erreichte. Inzwischen wurde er auf ein italienisches Werk aufmerksam gemacht, mit dessen Hilfe er sich an die Untersuchung und Lösung dieser Frage wagt. Es ist das Werk des Dom Vezzosi über die Theatiner Schriftsteller, welches 1780 zu Rom in der Buchdruckerei der Congregatione di Propaganda fide mit der nöthigen Approbation und Erlaubnis erschienen ist.¹⁾ Unter den Theatiner Schriftstellern nimmt Scupoli zwar nicht durch umfangreiche Werke, wohl aber durch seine ungemein anregenden und brauchbaren ascetischen Schriften eine hervorragende Stelle ein. Ums Jahr 1530 zu Aranto, im ehemaligen Königreich Neapel geboren, trat er mit 20 Jahren der Theatinergenossenschaft zu Neapel bei, wo er den 23. Jänner 1541 die Gelübde ablegte und den 28. November 1610 als vielgeprüfter Ordensmann auch starb. Seine übrigen Lebensumstände gehören nicht hieher, können aber im *Freiburger Kirchenlexikon* unter dem Artikel: *Scupoli* nachgelesen werden.

Wie wir im Verlaufe sehen werden, schrieb Scupoli mehrere ascetische *Werklein*, von denen aber der „*Geistl. Kampf*“ weitaus das gehaltreichste und verbreitetste ist. Nach Aufzählung seiner Schriften führt der genannte Verfasser der Theatiner Schriftsteller, Dom Vezzosi, welcher selbst auch Theatiner war und in seinem Orden wiederholt die Würde eines Generals bekleidete, ein chronologisches Verzeichniss der Ausgaben des „*Geistl. Kampfes*“ an und zählt vom Jahre 1589, wo die erste derselben erschien, bis zum Jahre 1773, wo er sein Werk abschloss, 257 Ausgaben in verschiedenen Sprachen. Dieses Verzeichniss ist jedoch nicht von ihm selbst, sondern vom Theatiner Dom Savonarola. Der Weltpriester, Dom Cajetan Volpi, hat es aus dem Lateinischen ins Italienische übersetzt und mit seinen interessanten Bemerkungen bereichert. Dom Vezzosi nahm es seinem ganzen Umfange nach in sein Werk auf und fügte wieder seine Ergänzungen und Berichtigungen hinzu. Im Folgenden hebe ich natürlich nur jene Ausgaben hervor, welche für die Autorschaft des „*Geistl. Kampfes*“ von Belang

¹⁾ Der vollständige Titel lautet: »I Scrittori de' Chierici Regolari, detti Teatini d'Antonio Francesco Vezzosi della loro Congregazione. Parte Prima e seconda. In Roma 1780. Nella stamperia della sacra Congregazione di Propaganda Fede. Con licenza de' Superiori.«

sind und füge meine kritischen Bemerkungen und Schlüsse sofort bei.

Die erste Ausgabe des „Geistl. Kampfes“ erschien 1589 zu Venedig bei Johann und Paul Gioliti de Ferrari ohne dem Namen des Verfassers, der damals noch lebte und gerade zu Venedig seinen Aufenthalt hatte. Sie ist vom Grafen Hierony. di Porcia (il vecchio) den Nonnen zum hl. Andreas in Venedig gewidmet und besteht aus nur 24 Capiteln auf 93 Seiten. Dom Cajetan Volpi hat die seltenen Exemplare, die er von dieser und der folgenden Ausgabe besass, den Vätern Theatinern zu Padua geschenkt. In der Widmung sagt der genannte Graf: „Als er mit dem Gedanken umging, einerseits seinem Wunsche, andererseits dem Bedürfnisse jener Nonnen ein Genüge zu leisten, seien ihm einige Schriften über die Abtötung der Leidenschaften in die Hände gefallen — und es habe ihm rathsam geschienen, dieselben ihnen zur Hilfe und zum Trost in Druck zu geben und selbe ihnen zu widmen.«¹⁾ Aus diesen Worten geht doch klar hervor, dass der Graf Hierony. di Porcia den „Geistl. Kampf“ nicht als sein Werk sich zuschreibt. Im gleichen Jahre folgte daselbst mit derselben Widmung eine zweite Auflage, die um 9 Capitel vermehrt ist und als deren Verfasser ein Diener Gottes angegeben wird. Dieser Ausgabe sind die Worte vorangestellt: „Obwohl diese kleine Abhandlung vom Verfasser nicht in der Absicht angefertigt wurde, um sie unter die Augen der Welt treten zu lassen, sondern zum Frommen einiger gottseligen Seelen, die darnach verlangten, so kam sie doch in die Hände einer Persönlichkeit (des Grafen di Porcia), der sie zum Drucke beförderte. Indem sie nun zufolge inständigen Ansehens, das von mehreren Seiten gestellt wurde, wieder aufgelegt werden muss, so wurden auf mehrfaches Begehren vom Verfasser selbst einige kleine Zusätze gemacht, die jeder geistlichen Person zur Hilfe und zum Troste dienen sollen.«²⁾ Gewiss ein neuer Beweiss, dass der mehrgenannte Graf nicht der Verfasser, sondern nur der Herausgeber des „Geistl. Kampfes“ ist.

¹⁾ Der Urtext lautet; »Stando in pensiero di supplire al desiderio suo, e di quelle Religiose al bisogno, ed essendogli capitati alle mane alcuni Scritti intorno alla mortificazione delle proprie passioni, gli (al Conte Girolamo di Porcia) era parso per consolazione ed adjuto loro di mandarli alle stampe, e di dedicarli ad esse.«

²⁾ »Essendo questo Frattatello (del Combattimento Spirituale) stato composto dal' Autore, non per farlo vedere agli occhi del mondo, ma per compiacimento di alcune pie menti, che lo ricercavano, pervenne poi in mano di Persona (al Conte Girolamo di Porcia) che li diede alle stampe; e dovendosi ora, per molta istanza che da piu parti è stata fatta, ristampare, vi sono state dallo stesso Autore, a prieghi altrui, aggiunte alcune coselle, che seviranno di giovamento e consolazione ad ogni persona spirituale.«

Im Jahre 1590 wurde das Werk, wie Lorichius bezeugt, von unbekannter Hand ins Deutsche übersetzt und im folgenden von ihm selbst ins Lateinische. Diese Uebersetzung befindet sich unter 8 Asc. 2937 in der Staatsbibliothek zu München. Ihr voller Titel lautet: *Pugna Spiritualis. Tractatus vere Aureus de Perfectione Vitae Christianae, ab incognito, sed pio ac docto Viro, primum Italice scriptus, deinde ab alio item incognito in Germanicam linguam versus, demum Latine redditus a Rev. P. Jodocho Lorichio, Carthusiano, Friburgi in Universitate S. Theologiae Professore. Priori Carthusiae S. Martini in Silva Nigra dicatus. Friburgi in Brisgovia in 16. 1391.*

Im Jahre 1593 wurde der „Geistl. Kampf“ in Mailand gedruckt, wo er von einem gewissen Santo Milani dem Mailänder Daniel Piantanida, Doctor der Rechte daselbst, gewidmet und ganz bestimmt den Vätern Theatinern zugeschrieben wird. Dieser Ausgabe ist die Abhandlung über das Seelenleiden Christi beigefügt und zugleich bemerkt, dass dieselbe von der Ordensschwester Johanna Baptista Varani verfasst, von den Theatinern aber verbessert worden sei. In der Ausgabe des folgenden Jahres, welche zu Bergamo erschien, sagt der Herausgeber Santo Milani in seiner Widmung an Piantanida: „dass der „Geistl. Kampf“ das Werk eines Paters der Regulareriker sei, welche Theatiner genannt werden. Obwohl er denselben nicht in der Absicht, ihn zu veröffentlichen, verfasst hatte, gefiel es doch dem Herrn, dass er zur Hilfe und zum Trost der Seelen an die Oeffentlichkeit gezogen wurde.“¹⁾ Mit diesen Worten ist doch gewiss deutlich genug auf Scupoli hingewiesen, welcher Priester des Theatinerordens war, der aber aus Bescheidenheit seinen Namen nicht beisetzte.

Im Jahre 1595 erschien zu Paris die erste französische Uebersetzung des „Geistl. Kampfes“ durch die Feuillantens, welche bekanntlich eine Art reformierter Cistercienser sind. Diese schreiben das mehrgenannte Werk dem Grafen Hironymus di Porcia zu, welcher jedoch, wie wir vorhin gesehen haben, der Herausgeber war, keineswegs aber der Verfasser ist.

In der Ausgabe vom Jahre 1599 zu Neapel bei Tarquino Longo, welche wieder den Theatinern zugeschrieben wird, die zudem vom Verfasser erweitert und dem Canoniker Rutilio Galliacini gewidmet ist, kommen die Zusätze zum „Geistl.

¹⁾ »Il Combattimento è opera d'una de' Patri de' Chierici Regulari detti Teatini; che se ben' egli con questo pensiero non lo compose, pure è piaciuto al Signore, che per giovamento e consolazione dell anime sia veduta pubblicamente.«

Kampf“ (Aggiunta) vom nämlichen Verfasser zum ersten Mal vor. In der gleichen Ausgabe findet sich auch zum ersten Mal jene herrliche Widmung an Jesus Christus, durch welche sich Scupoli, allerdings in den bescheidensten Ausdrücken das erste Mal als Verfasser bekennt, sowie eine seiner Weisungen an den Leser. Diese Blätter, von seiner Hand geschrieben, werden im Archiv der Väter Theatiner zum hl. Paul in Neapel aufbewahrt, wo er Profess war und begraben liegt.¹⁾ Im gleichen Jahr erschien daselbst bei demselben Verleger der II. Theil mit der Anweisung, in der Stunde des Todes auf die Anfälle des bösen Feindes sich vorzubereiten. Diese Anweisung ist jedoch nicht das Krankenbüchlein, von dem im Folgenden die Rede sein wird, sondern sie wurde später dem „Geistl. Kampfe“ selbst beigefügt, wodurch derselbe von 61 auf 66 Cap. vermehrt wurde.

In der Ausgabe vom Jahre 1600 (zu Florenz bei Philipp Giunti) findet sich zum ersten Mal, wie man glaubt, das Werklein: „Der Pfad zum Paradies oder Vom inneren Frieden“ vom gleichen Verfasser. Dasselbe besteht aus 20 Seiten, die in 15 Capitel ausgeschieden sind. Der Titel in der genannten Ausgabe ist folgendermassen erweitert: „Der Pfad zum Paradies, auf dem man mit grosser Leichtigkeit zur christl. Vollkommenheit gelangen kann, der von einem unnützen Diener Gottes zum allgemeinen Besten geebnet worden.“²⁾ Dieser Florentiner Ausgabe war vom Verfasser eine Zugabe von kurzen Morgen- und Abendgebeten beigefügt, die auf dem Titelblatte eigens angekündigt waren.

Im Jahre 1608 erschien der „Geistl. Kampf“ bei Johann Simeone zu Barzelona, wie es scheint in spanischer Uebersetzung durch Dr. Franz Droguett, welcher ihn einem gewissen Religiosen zuschreibt. So bezeugt der spanische Benedictiner Dom Gregor Argaiz in seinem Werke: Soledad Laureada, Bd. 6, Cap. 69.³⁾ — Im gleichen Jahre erschien zu Paris eine neue

¹⁾ »Che se le altere Opere (disse l'editore) a mia istanza stampate sono di molto profitto, maggienamente spero in questo Combattimento Spirituale, tante e tante volte stampato e ristampato nelle principali Città dell' Italia, coll' Aggiunta dello stesso Autore, di molti Capitoli interi, che nelli stampati non erano.« A questa Edizione precede la celebre Dedicazione del Padre Scupoli a Gesù Christo, e un suo Avviso al Lettore; le quali cose scritte di sua mano si conservano nell' Archivio de' Padri Teatini in S. Paolo Maggiore di Napoli.

²⁾ Il titolo è tale: »Sentier del Paradiso, per il quale con molta facilità si prio arrivare alla perfezione christiana. Ordinato da un inutil Servo di Gesù, per giovamento universale.«

³⁾ »In Barcellona... forse in Ispagnuolo, per Giovanni Simeone; la quale col titolo d'un certo Religioso, per opera del Dottore Francesco Droguetto, attestò colà impressa D. Gregorio Argaiz, Monacho Benedettino nel Libro intitolato: Soledad Laureada. Tom. 6. pag. 69.

französische Uebersetzung von einem Professor der Theologie an der Universität daselbst. Sie ist dem hl. Franz von Sales gewidmet, der noch am Leben war. Das Original wird im Gegensatz zu der Ansicht der Feuillantens den Regular-Clerikern zugeschrieben.

Im folgenden Jahr 1609 erschien der „Geistl. Kampf“ zu Venedig bei Bernard Giunti und Johann Bapt. Giotti. Dieser Ausgabe, welche 60 Capitel zählt, ist die Art und Weise beigefügt, die Kranken zu trösten und ihnen zu einem guten Tode behilflich zu sein.¹⁾ Sie befindet sich in der Staatsbibliothek zu München unter 8^o Asc. 4424. Das letztere Werklein ist unter dem Namen „Krankenbüchlein“ bekannt. Es zählt 79 Seiten in 38 Capiteln. Der genannten Ausgabe des „Geistl. Kampfes“ bediente sich der Theatiner Dom Karl von Palma, als er 1657 im Auftrage seiner Obern eine endgiltige Ausgabe desselben veranstaltete, die er dem Papste Alexander VII. widmete. Mit seinen Bemerkungen und dem beschwornen Zeugnis von dreizehn Theatinern, dass das Original wirklich von Scupoli sei, bewahrt man es daselbst im Archiv zum hl. Silvester. Die Vorrede des Dom Karl zu dieser Ausgabe, sowie die Approbation des Generals und einen Lebensumriss des ehrw. Verfassers findet man in der genannten Ausgabe des „Geistl. Kampfes“, wie am Schlusse dieser Untersuchung noch bestimmter angegeben wird.

1610 erschien in Neapel eine neue Ausgabe in zwei Theilen, von denen der letztere den Titel führt: „Neue Zusätze vom nämlichen Verfasser aus dem Orden der Regular-Cleriker, welche Theatiner genannt werden.“ Es ist dies: „Die Weise, den Rosenkranz zu beten,“ ein Werklein, das nach dem Urtheil Savonarolas sehr schön und nützlich ist, das sich aber den neueren Ausgaben der Schriften Scupolis nicht mehr beigedruckt findet. Im gleichen Jahre erschien zu Bologna die erste Ausgabe mit dem Namen des Verfassers an der Spitze, der eben, wie schon bemerkt worden, kurz vorher den 28. Nov. 1610 zu Neapel gestorben war.

Nachdem 1598 durch den Jesuiten Gerard zu London schon eine englische Uebersetzung erschienen war, folgte zu Douay 1612 per Joannem Bellerum: „Editio latina per Monachos Anglos Benedictinos juxta exemplar Joannis Castaniza, qui eam perficere morte praeventus minime potuit.“

¹⁾ Ecco il preciso titolo »Combattimento Spirituale da un Servo di Dio. In questa nuova impressione dall istesso Autore ampliato, aggiuntovi il Combattimento in tempo della morte. I Capitoli del Combattimento sono 60. Il Combattimento poi in tempo della morte nell' Aggiunta altro non è che il modo di consolare ed ajutare gl'infermi a ben morire, distinto in 38 Capitoli.«

Drei Jahre später, 1615, folgte beim gleichen Verleger durch die genannten englischen Benedictiner schon wieder eine Ausgabe mit dem Titel: „*Pugna Spiritualis, Tractatus vere Aureus, olim Hispanice a R. P. D. Joanne Castaniza editus, postea Italice, Germanice ac tandem redditus Latine a R. D. Jodoco Loricchio. Editio novissima ad exemplar Hispanicum castigata et aucta.*“

Hier kann ich nicht umhin, auf das Widersprechende der Angaben vom Jahre 1608, 1612 und 1615 aufmerksam zu machen. Nach dem Zeugnisse des spanischen Benedictiners Argaiz (Seite 448) erschien der „*Geistl. Kampf*“ durch Dr. Droguett 1608, nach der Vermuthung Vezzosis spanisch, zu Barzelona und wird einem gewissen Religiosen zugeschrieben. Oben sagen die englischen Benedictiner zur Ausgabe vom Jahre 1612, dass der spanische Benedictiner Castaniza des eintretenden Todes wegen eine lateinische Ausgabe unvollendet zurückgelassen habe, welche sie nun herausgeben. Drei Jahre später zur Ausgabe vom J. 1615 sagen dieselben, Castaniza habe den „*Geistl. Kampf*“ seiner Zeit (olim) spanisch herausgegeben u. s. w.

Aus diesen Angaben kann doch gewiss nicht der Schluss gezogen werden, dass Castaniza der Verfasser des mehrgenannten Werkleins sei. Dass er früher (olim) eine spanische Ausgabe besorgte, bei seinem Tode eine lateinische unvollendet zurückliess, berührt unsere Frage nicht. Sagt ja Loricchius in der Ausgabe vom Jahre 1599 ausdrücklich: „*Primum Italice scriptus.*“

Da indessen in den genannten zwei Ausgaben die englischen Benedictiner den „*Geistl. Kampf*“ zum erstenmal dem spanischen Benedictiner Johann Castaniza zueignen, ist es hier am Platz, auf die Frage der Autorschaft und somit auf den eigentlichen Gegenstand dieser Untersuchung näher einzugehen.

Ueber Castaniza äussert sich Ziegelbauer in seiner *Historia rei literariae* O. S. B. Tom III., pag. 367 also: „*Joannes de Castaniza Ordinem Benedictinum in Monasterio antiquissimo S. Salvatoris de Oña Veteris Castelliae professus, vir fuit suos inter sodales pietate insignis ac litteris, quarum commendatione . . . vir ob amabilem vitae suae Sanctitatem honori et decori omnibus.*“ Es werden seine bescheidenen Arbeiten — acht an der Zahl — aufgezählt, unter diesen: „*De la Perfectione de la vita Christiana,*“ von der gesagt wird, dass sie von Loricchius ins Lateinische übersetzt worden, und: „*Batalla Espiritual,*“ welche vom Jesuiten Gerard Zoes ins Flämische übersetzt wurde. Ziegelbauer bemerkt jedoch, dass es mit dem vorhergehenden ein und dasselbe Werklein sei, und schliesst: „*Vita*

cessit vir eximius Salamanticae, in cujus urbis monasterio Vincentii Martyris nomine appellato diu vixit, anno 1599. Meminit ejus non sine ingentis ejusdam laudis significatione Anto. de Jepses, Benedictinorum Chronographus, Tom. VI. et VII.⁴

Wie kommt es aber, dass einem so frommen und wahrheitsliebenden Mann, wie Castaniza es war, ein Werk zugeeignet wird, dass ihm offenbar nicht zugehört? — Vor allem ist zu merken, dass er es sich nicht selbst zueignet, sondern dass es ihm erst nach seinem Tode von andern zugeeignet wird. Und wer ist derjenige, der den „Geistl. Kampf“ zuerst dem Dom Castaniza zuschreibt? Ich setze vor allem die Anmerkung in treuer Uebersetzung her, die schon Dom Vezzosi diesbezüglich gemacht hat: „Siehe!“ schreibt er, „wie das kam. Unter den Schriften, welche nach seinem (Dom Castanizas) Tode nach Oña übertragen wurden, befand sich auch der „Geistl. Kampf“ im Manuscript lateinisch, allein noch nicht vollendet. Von P. Dom Gregor v. Argaiz, einem Schriftsteller aus dem nämlichen Orden, aber nach dem Urtheil des sehr berühmten Cardinals Aguirre (auch eines Ordensgenossen), wie in der kritischen Bibliothek des P. Michael vom hl. Joseph bemerkt wird, allzu einfältig, wurde derselbe ohne weiteres für ein noch nicht vollendetes Originalwerk des Verstorbenen gehalten und von ihm als solches in seine Soledad Laureada, Bd. VI. Cap. 69, Bl. 507 aufgenommen. Dasselbst findet sich auch eine ersonnene Geschichte von den Wechselfällen und dem bunten Schicksale des „Geistl. Kampfes“, wie er ins Italienische, dann ins Französische und endlich ins Englische übersetzt, wie er von den spanischen Benedictinern in Flandern gedruckt und von P. Laurentius Scupoli vom hl. Cajetan um einige Capitel vermehrt worden sei u. s. w.¹⁾ Diese Erfindung ist etwas zu spät an den Tag getreten; denn abgesehen von der inneren Schwäche dieser Beweisführung, die ja nichts beweist,

¹⁾ Ecco tutto il perchè. Tralle di lui Carte trasportate dopo la di lui morte in Ognà si trovò il Combattimento manoscritto in latino, non per anco compito. Dal P. D. Gregorio d'Argaiz, Scrittore dello stesso Ordine, ma troppo semplice a giudizio del chiarissimo Cardinale Aguirre, com'è stato osservato nella Bibliot. Critica del P. Michele a S. Joseph, alla voce Argaiz, senz altro fu creduto Opera Originale del defonto non compita, e per tale da esso spacciata nella sua Soledad Laureada Tom. 6, cap. 69, a carte 503. Ove tesse ancora un ideata storia delle vicende, e della varia fortuna del Combattimento tradotto in Italiano, quindi in Francese, poi nello Spagnuolo, stampato in Fiandra dai Benedettini Spagnuoli; accresciuto di alcuni Capitoli dal P. Lorenzo Scupoli di S. Caetano etc. L'invenzione è venuta alla luce un poco tardi; poichè oltre la naturale debolezza del suo principio, che per se stesso nulla prova, vien contraddetta dalla maggior parte, ed anco de tutte le Edizioni dell Combattimento divulgate prima dello specioso ritrovamento del preteso originale del Castagniza. Noi per non ripetere quanto in questo punto, che non ha gran bisogno di confutazione, è stato detto e ridetto da altri, ci rimettiamo agli Apologisti del nostro Scupoli. «

steht diese Darstellung mit dem grössten Theile der Ausgaben des „Geistl. Kampfes“ und namentlich mit allen, die vor der famosen Auffindung des vorgeblichen Originals Castanizas erschienen sind, im Widerspruch. Um nicht zu wiederholen, was über diesen Punkt, der ja ohnehin einer Widerlegung nicht bedarf, gesagt und wiedergesagt worden ist, verweisen wir auf die Apologisten unseres Scupoli.“

Nachdem die erste Ausgabe des „Geistl. Kampfes“, wie wir gesehen haben, schon 1589 zu Venedig erschienen ist, derselbe im Jahre 1591 von Lorichius aus dem Italienischen ins Lateinische übersetzt und zu Freiburg im Breisgau gedruckt worden, kommt Dom Gregor von Argaiz mit seiner Zueignung und Erklärungsweise wirklich zu spät. Das italienische Original des „Geistl. Kampfes“ ist ja gerade zehn Jahre früher (1589), bevor Dom Castaniza bei seinem Tode (1599) dessen lateinische Ausgabe unvollendet hinterliess, zu Venedig gedruckt und 1591 von Lorichius ins Lateinische übersetzt worden. Wie Seite 448 schon bemerkt worden, kann diese erste Ausgabe des Lorichius in der Staatsbibliothek zu München unter 8 Asc. 2937 nachgesehen werden.

Diese Schlussfolgerung beruht also nicht nur auf den Angaben der Theatiner Savonara, Volpi und Vezzosi, sondern auf dem Zeugnisse des ganz unverdächtigen Lorichius, der Karthäuser und Professor an der Universität zu Freiburg im Breisgau war. Was sagen aber die Benedictiner zu den Angaben des Dom Gregor von Argaiz, der in seiner Soledad Laureada den „Geistl. Kampf“ zuerst dem Dom Johann von Castaniza zu-eignet, die beide ihrem Orden angehören.

Ueber Argaiz schreibt P. Magnoald Ziegelbauer in seiner *Historia rei literariae O. S. B. Parte IV. p. 352* also:

„Gregorius de Argaiz, Lucronio, Castellae veteris urbe, vulgo Lorgonno oriundus O. S. B. monachus... Vir fabularum, si quisquam alius, amantissimus et auctorum superpositorum parastates ac hyperaspistes (patronus et defensor) acerrimus.“ Es werden seine Werke — eine Reihe von Foliobänden mit bombastischen Titeln — aufgezählt, unter diesen: „La Soledad Laureada sive: Annales Ordinis Benedictini Hispaniae in sieben Foliobänden. Alsdann wird das Urtheil angeführt, welches Ernest von Frankenau in seiner Bibliothek Spaniens über die Art und Weise seines Vorgehens abgibt. Ziegelbauer fährt fort: „Qui illustris eques, quod Argaizium vocet virum fabularum amantissimum, nullam ipsi injuriam imponit; cum vero Ordinis Bened. Historiographum salutet, honoris gradu illum dignatur, ad quem nemo ex Benedictina familia illum

evexit. Quid? quod Superiores diu ac multum scripturientem saepius monuerint, ut a male scribendo calamum tandem abstineret. Si quid Argaizius peccavit — uti multa sane in Historia ecclesiastica peccavit — majore simplicitate aut pervicacia id fecit, quam mala fide, in fraudem ab aliis, quos nominare nolo, inductus.“

Der Ritter von Frankenau, sowie P. Ziegelbauer sind aber der Zeit und dem Ort nach sehr weit von Dom Argaiz entfernt: was sagen dann seine Zeitgenossen und Landsleute über ihn? Statt aller rede nur einer und zwar der berühmte Cardinal Joseph von Aguirre O. S. B. Nach vielen andern sagt er: „Illum igitur diu ac multum scripturientem et libros edentem... monuimus multis, ne iis naeniis vacaret aut operam luderet. Reverendissimus Magister Joannes de la Riba Catholicae Majestatis Theologus et Concionator, vir sane doctus, justitiae et veritatis amantissimus, illum nonnunquam propterea increpavit et mihi idipsum exsequendum injunxit. Sed nec ipsius monita nec mea, nec Clarissimi viri et Celeberrimi scriptoris D. Emanuelis Gonzalez Tellex, qui in eadem sententia jam diu nobiscum erat, nec aliorum plurium quidquam profecerunt. Novaturienti enim ingenio praeditus et praeoccupatus insanabili illo cacoethe scripturiendi mira et rara undecunque ea accepisset, nunquam sibi temperavit in ea parte. Denique editis quatuordecim plus minus voluminibus, avidissime receptis et auro contra non caris apud minus peritos, atque ingenti precio venditis in America, tandem plenus triumphis, ut sibi videbatur, reportatis ex Pellizerio et aliis viris eruditis, a quibus refellebatur, in extrema senectute diem Madriti obiit anno circiter 1683.“ Loco citato. Pars. II. p. 376.

Dieses Urtheil wird von den neueren Forschern, namentlich vom Theologieprofessor Hurter S. J. bestätigt, welcher das Gesagte in seinem „Nomenclator Literarius“, Bd. II. S. 489 fast mit denselben Worten wiedergibt.

Zufolge dieser Zeugnisse von Zeit- und Ordens-Genossen über Argaiz scheint mir die angeführte Bemerkung der Theatiner nicht nur richtig, sondern auch berechtigt zu sein. Doch schreiten wir weiter in der begonnenen Untersuchung.

Im gleichen Jahre 1615 erfolgte zu Palermo eine neue Ausgabe des „Geistl. Kampfes“ durch Angelus Orlandi und Dezius Cyrill auf Betrieb des Ambrosius Maria, welcher Doctor der Theologie und mit Scupoli innigst befreundet war, weshalb diese Ausgabe wieder mit dessen Namen geschmückt ist. „Würde man,“ sagt Vezzosi in der Anmerkung „um die Autorschaft des „Geistl. Kampfes“ festzustellen, keine anderen Beweise, als einerseits die Angaben des Dom Argaiz, anderer-

seits diese Angabe seines vertrautesten Freundes zur Hand haben, so würde jeder unparteiische Beurtheiler dieser den Vorzug geben und den „Geistl. Kampf“ dem Scupoli zueignen. Die übrigen Werklein Scupolis, welche in dieser Ausgabe sich finden und Geistl. Uebungen genannt werden, sind eben jene, die wir im Vorhergehenden der Ordnung nach aufgezählt haben. Nur zählt der „Geistl. Kampf“ hier 49 Capitel, auch findet man hier die Art und Weise, den Rosenkranz andächtig zu beten wie in der zu Neapel erschienenen Ausgabe vom Jahre 1610.^{4 1)}

Im Jahre 1643 besorgte der päpstliche Nuntius Fabius Ghigi, nachher Papst Alexander VII., eine neue Ausgabe des mehrgenannten Werkes bei Tesor dal Monte zugleich mit dem Directorium des heiligen Franz von Sales und dem Compendium Perfectionis des Achilles Galiardi, indem er jedem Verfasser seine Arbeit zuschrieb. Gewiss ist die obige Bemerkung auch hier berechtigt.

Im folgenden Jahre erschien zu Paris bei Peter de Bresche die lateinische Uebersetzung des Lorichius nach dem Exemplar der englischen Benedictiner vom Jahre 1612 zu Douay. Dieser Ausgabe erwähnt Grinnon. Nikolaus Antonius glaubt, wie in der „Bibliotheca Hispana“ zu lesen, von dieser fälschlich, sie sei die erste des Lorichius. Das Unrichtige dieser Ansicht ergibt sich aus dem Gesagten zur Genüge.

Nach den Theatiner Schriftstellern und Apologeten Scupolis Masotti, Baratieri, von Buk und andern erschien der „Geistl. Kampf“ 1656 in belgischer Uebersetzung. Man glaubt, dass dies die Ausgabe sei, welcher Nikolo Antonius in seiner „Bibliotheca Hispana“ beim Worte Castaniza erwähnt, welche der Jesuit Gerard Zoes aus dem Italienischen übersetzt hatte mit dem Titel: „Batalla Espirituale.“

Im Jahre 1658 erschien zu Paris eine französische Uebersetzung neben dem italienischen Original bei Wilhelm de Layne vom Theatiner Olympius Masotti, welcher die Autorschaft Scupolis zuerst gegen die Feuillantens und Argaiz vertheidigt hat. Im gleichen Jahr erschien zu Paris eine italienische Ausgabe mit dem Bilde Scupolis und folgenden Versen:

¹⁾ »Se per giudicare dell' Autore del Combattimento non ci fossero altri documenti, che quello dell' Argaiz da una parte, e la presente Edizione dall' altra, ogni retto estimator disappassionato la darebbe vinta alla Edizione procurata dal Maria (Ambrogio) ed allo Scupoli lo attribuirebbe. In questa medesima Edizione, tralle altere Operette dello Scupoli, che in essa si disser Esercizi Spirituali, e sono appunto quelle, che da noi si registrarono di sopra, a riserva che il Combattimento qui consta di Capitoli 49 si legge ancora il Modo di dire divotamente la Corona, quale si legge nella Edizione di Napoli del 1610, registrata qui sopra.«

„Ora vides Scupoli pulchre spirantia, mentem
Si cupis egregiam cernere, scripta lege!“

1660 folgte zu Paris in der königlichen Buchdruckerei eine Ausgabe in Folio ganz nach dem Muster des Karl von Palma, nur ist ihr der Lebensumriss des Verfassers von Masotti beigelegt, welcher dem 6. Buche des II. Theiles der Annalen Silos entnommen ist.

Im folgenden Jahre erschien zu München bei Lukas Straub eine lateinische Uebersetzung von Dom Karl Anton (eigentlich Hieronymus) Meazza, welcher von Mailand gebürtig und mit Ausnahme des Generalates der Reihe nach, alle Ehrenämter seines Ordens bekleidet hatte. Seine Arbeit widmete er dem Herzog und Churfürsten Maria Ferdinand von Baiern. Ich erwähne dieser Ausgabe deshalb hier ausdrücklich, weil man daselbst nicht nur den „Geistl. Kampf,“ sondern auch die übrigen Schriften Scupolis in selbstständiger Uebersetzung sammt mehreren Zeugnissen über deren Aechtheit und Vortrefflichkeit findet, sowie einen gründlichen Lebensumriss des Verfassers. Zum Unterschied der Uebersetzung des Loricus, welche nur den „Geistl. Kampf“ und zwar in seiner unvollendeten Form umfast, nennt er seine Arbeit nicht „Pugna Spiritualis,“ sondern „Certamen Spirituale.“ Während er den II. Theil seiner Uebersetzung vollendete, erschien 1662 zu Frankfurt eine spanische Ausgabe, die, wie es scheint, dem Dom Castaniza zugeschrieben wird. Obwohl Dom Meazza den Ernst der Sache nicht durchschaut zu haben scheint, ehrt ihn doch die Schlussbemerkung, die er seiner Ausgabe beifügt. Sie lautet: „Operae precium duxi, pie Lector, in libelli hujus calce de cujusdam Typographi errore te monere. Cum enim posterius istud Opusculum, nunc primum Latiali idomate donatum, e Typographia hoc anno 1663 meo studio emergeret, prius V. P. Laur. Scupoli, Clerici Regularis, ad manus venit, Pugna nempe Spiritualis, impressa in Germania, cum nomine Auctoris Supposititii, atque ideo apud nos Italos peregrini. De hac re maximam illico admirationem concipiens, in istam pene propendebam opinionem, talem auctorem novum, non secus ac ille Virgilio carmina, Pugnam spiritualem Scupulo rapere voluisse. Verum dein advertens, appositum auctorem esse Filium Religiosi Ordinis, quem nihil unquam ab exteris, nisi ipsorum corda in sui obsequium amoremque impensissimum rapuisse liquido constat, immutavi sententiam erroremque uni Typographo asserendum putavi, qui pro hac voce: interprete inscripserit in Libelli titulo: auctore. Quod tibi sit satis insinuasse, ut tu et una tecum Typographus inposterum eundem

cavere possint errorem verusque et legitimus Auctor absque haesitatione ubilibet dignoscatur. Qui, ut in praemissis in Spirituali Certamine manifestissime videre est, alius non fuit, quam Ven. P. Laurent. Scupolus e Clericis Regularibus, vulgo Teatinis. Praeter hunc siquidem Italia, Gallia, Anglia, Hispania, imo ipsae Indiae Pugnae Spiritualis atque ita a me translati prins Libelli Certaminis Spiritualis (ut ab incompletis excusis antea diversificaretur) insigniti nomine, nullum recognoscunt Auctorem.“

Im Jahre 1668 erschien der „Geistl. Kampf“ zu Coni, einer Stadt im ehemaligen Königreich Sardinien, unter dem Namen des Jesuiten Achilles Galiardi, wie der Sakristan der berühmten Basilika des hl. Nicetus bezeugt.

Das ist also der dritte Autor, dem der „Geistl. Kampf“ fälschlich zugeschrieben wird. Es geschieht dies in der zweiten Auflage der „Erotemata de bonis et malis libris“ vom Jesuiten P. Theophilus Raynaud, welche 1665, zwei Jahre nach dessen Tod, zu Lyon veröffentlicht wurde. Dasselbst liest man, Parte I. Erotema 10. §. 2. pag. 267 folgende Zusätze, man weiss nicht von wem: „Ejusdem (i. e. P. Achillis Galiardi est Opella, cui Titulus: Certamen Spirituale, quam Gallice aliquoties versam varii supposuere variis. Unus quidem piaevi virgini adscriptus (falso) alii aliis. Sed vere esse foetum genuinum Achillis, confirmabat D. Benedictus Kuys, ad S. Nicetum non ita pridem Aeditimus, ex testimonio Patris cujusdam Theatini, a quo asserebat monstratum sibi esse autographum ipsius Achillis manu exaratum et ejus adscriptione munitum in allexta [adnexa?] Opellae isti epistola ad quemdam Clericum Regularem, qui ab eo proposuerat (poposcerat) nonnullam in via spiritus instructionem.“

Dom Vezzosi macht hiezu die treffliche Bemerkung: „Unter dem Deckmantel dieses Geschichtchens, das man für die Ausgabe des „Geistl. Kampfes“ vom Jahre 1668 zu Coni schmiedete oder in dieselbe aufnahm, will man diesen dem P. Galiardi zueignen. Man weiss nicht oder will nicht wissen, wie viel Glauben man einem untergeordneten Sakristan beimessen darf, der auf die Aussage eines unbekanntem Theatiners, dessen Namen und Charakter er nicht kennt, im Widerspruch mit den 140 Ausgaben, die im Laufe von siebenzig Jahren sozusagen alle den Theatinern oder dem P. Scupoli selbst zugeschrieben worden sind, solche Dinge erzählt, ja auch im Widerspruch mit dem Verfasser des Werkes selbst, sowie im Widerspruch mit Denjenigen, die mit ihm befreundet und vertraut waren, welche die Thatsache sorgfältig untersucht

und der Sache auf den Grund haben kommen wollen.“¹⁾

P. Achilles Galiardi wurde zu Padua geboren und trat 1559 in die Gesellschaft Jesu, wo er seiner Gelehrsamkeit und Tugend wegen in hoher Achtung stand. Er war Professor der Philosophie zu Rom, der Theologie zu Padua und Mailand, war Rektor in mehreren Collegien und beschloss seine Laufbahn im Rufe der Heiligkeit zu Modena 1607 im Alter von siebenzig Jahren. Nie hat er die Autorschaft des „Geistl. Kampfes“ sich selbst zugeschrieben, dieselbe wurde ihm erst sechzig Jahre nach seinem Tod in folgenden drei Ausgaben zugeeignet: in der eben genannten zu Coni vom Jahre 1668, in der zu Lucca vom Jahre 1690 und in der zu Parma vom Jahre 1700. Und von wem wird ihm diese Autorschaft zugeeignet? Etwa von seinem Ordensgenossen Theophil Raynaud? Keineswegs. Derselbe starb 1663 zu Lyon — und erst in der zweiten Auflage seiner *Erotemata de malis et bonis libris*, welche 1665 zu Lyon erschien, liest man das oben angeführte Geschichtchen, ohne zu wissen, von wem es beigefügt worden ist. Wie de Backer in seiner Bibliothek der Jesuiten-Schriftsteller sagt (2 Bd. S. 212) hat nie ein Jesuite diese Autorschaft vertheidigt, auch Dotwel schweigt gänzlich von ihr.

Demzufolge scheint mir die vorgenannte Bemerkung des Dom Vezzosi auch in diesem Fall nicht nur richtig, sondern auch vollständig berechtigt. Von den Apologisten Scupolis, die er anführt, will ich nur Dom Alexander du Buc nennen, welcher den „Geistl. Kampf“ 1696 zu Paris französisch und zu Rom 1698 italienisch herausgab. Er war Theatiner und Controversiarum-Professor in Collegio de Propaganda fide. Natürlich schreibt er den „Geistl. Kampf“ nicht nur seinem Ordensgenossen Laurentius Scupoli zu, sondern vertheidigt dessen Autorschaft auch in einer umfassenden Vorrede. Treffend antwortet er auf die Ansicht, dass der „Geistl. Kampf“ deshalb ein Werk der Jesuiten sei, weil dessen erste Ausgabe, die, wie behauptet wird, 1592 zu Florenz erschien, als Marke den glorreichen Namen Jesu trage. Allein zum ersten dürfen die Jesuiten diese Marke nicht derart beanspruchen, dass sie

¹⁾ »Sul Capitale di questa storiella, chi promosse o accudi all' Edizione del Combattimento fatta in Cuneo nel 1668, o non sapendo, o non volendo sapere, quanto si deva prestar di fede ad un sagristano, ad un servente, che narra sul detto d'uno sconosciuto Teatino, di cui ignora e nome e qualità, a fronte di centquaranta Edizioni, per il corso di settant' anni, quasi tutte attribuite a Teatini, o al P. Scupoli, anco dallo stesso Autore del Combattimento, anco da chi era stato di esso intimo e confidente, anco da chi studiosamente ha voluto penetrare al fondo nella cognizione del fatto, volle attribuirlo al P. Gagliardi.«

andere Orden nicht mehr gebrauchen dürfen; zweitens ist die genannte keineswegs die erste Ausgabe des „Geistl. Kampfes,“ sechs andere sind ihr bereits vorangegangen.

Im Jahre 1676 erschien zu Paris bei Ant. Berzier eine französische Uebersetzung, welche der Mauriner Dom Gabriel Gerberon nach dem vorgeblichen Manuscripte des mehrgenannten Dom Castaniza angefertigt haben soll. Gerberon war 1628 zu St. Calais in Frankreich geboren, legte 1649 die feierlichen Gelübde nach der Regel des hl. Benedict ab, war in verschiedenen Abteien Subprior und Professor der Theologie, wurde als Partei-gänger des Jansenismus gerichtlich verfolgt und starb, nachdem er seinen Irrthümern abgeschworen hatte, 1711 in der Abtei St. Denys bei Paris. Er war einer der fruchtbarsten Schriftsteller seiner Zeit. Unter den 111 Schriften, die theils gedruckt, theils im Manuscript von ihm vorhanden sind, befindet sich auch eine Uebersetzung des „Geistl. Kampfes.“ Gleichwohl befindet sich diese Arbeit nicht unter jenen, die er sich selbst zuschreibt, sondern die ihm von andern zugeschrieben werden, ja Dom Vezzosi sagt geradezu, der Buchhändler habe ihm seine Ansicht über die Autorschaft Castanizas unterschoben, wie schon Savonarola es erkannte und nachgewiesen habe. Es scheint ein ähnlicher Fall vorzuliegen, wie ihn Dom Meazza in der Frankfurter Ausgabe voraussetzt.

Im Jahre 1685 übersetzt der polnische Benedictiner Adeodatus Niersesowitsch den „Geistl. Kampf“ aus dem Italienischen ins Illirisch-Polnische und schreibt ihn nicht seinem Ordensbruder Dom Castaniza, sondern dem Theatiner Scupoli zu. Seine Arbeit erschien im genannten Jahre zu Jaroslaw im österreichischen Galizien.

Im gleichen Jahre erscheint das mehrgenannte Werk bei Joseph Venacci zu Rom. Nach Dominikus de Angelis, welcher das Leben Scupolis beschrieben hat, ist es eine zweite Auflage des früher schon im gleichen Verlage erschienenen Werkes. Natürlich nennen beide, der Herausgeber und Verleger, Scupoli als Verfasser.

Im Jahre 1700 endlich erscheint dasselbe zu Parma bei Ignaz Rosetti, der das vorgenannte Zeugniß des Sakristans in der Basilica zum hl. Nizetus zu Gunsten des P. Achilles Galiardi voranstellte. Allein schon im folgenden Jahre ercheint beim gleichen Verleger eine zweite Auflage mit der Angabe des Laurentius Scupoli als Verfasser. Eine apologetische Untersuchung dieser Angabe vom Theatiner Franz Barattieri umfasst 116 Seiten und stellt die Autorschaft Scupolis ausser Zweifel. Zu diesem Zwecke verwertet er namentlich auch die Lobeserhebungen des hl. Franz von Sales.

Im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts folgt sich vom „Geistl. Kampfe“ in verschiedenen Ländern und Sprachen eine Auflage um die andere, so dass man deren gegen 400 zählt. Meistentheils erscheint Scupoli als Verfasser; in der spanischen Ausgabe jedoch vom Jahre 1857 zu Burgos, sowie in der englischen vom Jahre 1874 zu London wird Dom Castaniza als Verfasser angegeben. Die übrigen unterschobenen Autoren hat man vollständig fallen gelassen. Nur zwei Benedictiner Schriftsteller müssen schliesslich noch erwähnt werden, die in ihren Schriften Dom Castaniza als Verfasser des „Geistl. Kampfes“ angeben, ohne bis anhin direct widerlegt worden zu sein.

Der erstere, eine Zierde unseres Ordens, ist Johann Mabillon, geb. 1632 zu St. Pierrmont in Frankreich, Profess 1654 zu St. Remy, gestorben 1707 zu St. Germain de Pres bei Paris. Im vierten Bande seiner *Annales Ordinis S. B. S.* 388 schreibt er über das Kloster Oña in Alt-Castilien zum Jahre 1033: „Floruit ab eo tempore in illo monasterio inter plures alios Joannes de Castaniza, verus auctor Libelli aurei, qui Pugna Spiritualis inscribitur, mortuus ibidem 1588, 18. Oct., ibidemque humatus est, ejus epitaphium Jepesius refert.“ P. Mabillon, der an einer andern Stelle sagt, er wolle lieber ganz und gar zu schreiben aufhören, als aus Gefälligkeit gegen die, welche allzusehr nach dem Ruhm ihres Ordens trachteten, etwas niederzuschreiben, dass auch nur fingerbreit von der Aufrichtigkeit und Wahrheit abweiche, scheint hier, ich weiss nicht durch welche Umstände oder Persönlichkeiten, irre geführt worden zu sein. Zum ersten befremdet es, dass er dem Gang der Geschichte über 500 Jahre vorgreift und auf eine Angelegenheit zu sprechen kommt, die sich nicht mit wenig Worten erledigen lässt. Dann irrt er in der Angabe sowohl der Zeit als auch des Ortes, wo Castaniza gestorben. Derselbe starb nämlich nicht 1588, sondern 1599, nicht zu Oña, sondern zu Salamanka, wurde allerdings zu Oña begraben. Bezüglich der beanspruchten Autorschaft für Castaniza verweise ich auf das Seite 451 und folg. hierüber Gesagte. Ist die Stelle von Mabillon, der übrigens im gleichen Jahre starb, als der 4. Bd. seiner *Annalen* gedruckt wurde, so ist er irre geführt, sei es durch Argaiz, wie schon bemerkt worden, sei es durch den Namen Gerberons oder durch die englischen Benedictiner oder durch alle miteinander. Auch entschuldigt ihn der Umstand, dass der chronologische Katalog, der mir zu Gebote steht, ihm noch unbekannt sein musste, da er gerade vierzig Jahre nach seinem Tode, zu Verona das erste Mal gedruckt wurde.

Der andere Schriftsteller ist Magnoald Ziegelbauer,

geb. 1689, zu Ellwangen, Profess 1707 in Zwiefalten, gest. 1750 zu Olmütz in Mähren. Im III. Bd. seiner *Historia rei litterariae* O. S. B. Seite 367 schreibt er den „Geistl. Kampf“ seinem Ordensbruder Castaniza zu und sagt dann: *Quod opus vernacule apud Hispanos editum, latine transtulit Jodocus Lorichius, Parisiisque edidit apud Petrum de Bresche 1644, recusum postea Francofurti cum titulo Pugnae Spiritualis sive de Perfectione 1662.*“ Was man von diesen Angaben halten soll, ist im Vorhergehenden schon gesagt worden. In der Ausgabe vom Jahre 1591 sagt Lorichius vom „Geistl. Kampf“ ausdrücklich: „Primum Italice scriptum“. Was von der Ausgabe vom Jahre 1644 sowie vom Jahre 1662 zu halten sei, ist Seite 454 und 455 gesagt worden. Wie Mabillon auf den Ziegelbauer oder vielmehr sein Herausgeber Oliverius Legipontius, Benedictiner bei St. Martin in Cöln, sich beruft, scheinen auch diese durch ähnliche Umstände wie jener irre geführt worden zu sein, aber auch entschuldigt zu werden.

Ich will das Gesagte in folgende Punkte kurz zusammenfassen. Die Autorschaft von folgenden Werklein wird dem Scupoli von niemanden bestritten.

1. Zusätze zum „Geistl. Kampf“ mit 38 Capiteln. Sie erschienen zuerst in der Ausgabe des „Geistl. Kampfes“ vom Jahre 1599 zu Neapel, jüngsthin zu Einsiedeln bei Wyss, Eberle & Co. in einer Sonderausgabe mit dem Titel: Kampf des Heils.

2. Der Pfad zum Paradies oder Vom inneren Frieden mit 15 Capiteln. Er erschien zuerst in der Ausgabe des „Geistl. Kampfes“ vom Jahre 1600 zu Florenz, jüngsthin bei der vorgenannten Verlagshandlung in einer Sonderausgabe mit dem Titel: Der Weg zum Himmel.

3. Art und Weise, die Kranken zu trösten und ihnen zu einem guten Tod behilflich zu sein mit 38 Capiteln. Dieses Werklein erschien zuerst in der Ausgabe des „Geistl. Kampfes“ vom Jahre 1609 zu Venedig und wird im Laufe dieses Jahres in der vorgenannten Buchhandlung sowie in der Waisenanstalt zu Ingenbohl unter dem Titel: Krankenbüchlein erscheinen.

4. Art und Weise, den Rosenkranz zu beten, sowie kurze Morgen- und Abendgebete. Die genannte Anweisung kommt das erste Mal in der Ausgabe des „Geistl. Kampfes“ vom Jahre 1609 zu Venedig vor, die genannten Gebete in der Ausgabe derselben vom Jahre 1600 zu Florenz. Leider finden sich diese Bestandtheile den neueren Ausgaben Scupolis nicht mehr beigedruckt.

Von diesen vier Werklein ist Dom Laurent Scupoli unbestrittener Autor, bezüglich des „Geistl. Kampfes“ aber wird ihm diese Ehre von folgenden Seiten streitig gemacht:

1. Von den Feuillantent für den Grafen Porcia.
2. Von unbekannter Seite für den Jesuiten Achilles Galiardi.
3. Von den spanischen und englischen Benedictinern für ihren Ordensbruder Dom Johann Castaniza.

Merkwürdiger Weise schreibt keiner der genannten Autoren die Autorschaft des „Geistl. Kampfes“ sich selbst zu, sondern sie wird ihnen von anderen zugeschrieben. Auf welche Gründe hin haben wir gesehen. Während man die Autorschaft des Grafen Porcia, sowie jene des Jesuiten Achilles Galiardi allgemein hat fallen lassen, so wird diejenige des Dom Castaniza nur von wenigen mehr aufrecht gehalten. Nach eingehendem Studium der Frage kann ich mich für dieselbe nicht entscheiden und zwar aus folgenden Gründen:

I. Innere Gründe.

1. In den vorgenannten Schriften, die Scupoli ohne Zweifel zum Verfasser haben, findet man die ganz gleiche Anschauungsweise und Sprache, wie im „Geistl. Kampf.“

2. Sowohl der Titel: „Aggiunta, Beigabe, als auch die wiederholte Verweisung in den unbestrittenen Schriften Scupolis auf den „Geistl. Kampf“ wäre unbegreiflich, wenn Scupoli nicht der Verfasser von beiden wäre. Um beim Krankenbüchlein zu bleiben, wird sowohl im dritten, als dreissigsten und achtunddreissigsten Capitel ausdrücklich auf den „Geistl. Kampf“ verwiesen, das siebenzehnte Capitel aber erinnert lebhaft an die Widmung desselben. Aehnlich bei den übrigen Werklein.

3. In der genannten Widmung, die sich in der Ausgabe vom Jahre 1599 zu Neapel das erste Mal findet, nennt er sich, allerdings in den bescheidensten Ausdrücken, Verfasser des „Geistl. Kampfes“ und unterschreibt sich ausdrücklich.

II. Aeussere Gründe.

1. In der Ausgabe vom Jahre 1608 schreibt Dr. Drognett den „Geistl. Kampf“ einem gewissen Religiosen zu, in der Ausgabe vom Jahre 1612 sagen die englischen Benedictiner Castaniza habe die lateinische Ausgabe bei seinem Tod (1599) unvollendet hinterlassen, in der Ausgabe vom Jahre 1615 sagen sie, Castaniza habe den „Geistl. Kampf“ einst (olim) spanisch

herausgegeben, nachdem derselbe 1589 zu Venedig italienisch erschienen ist, Lorichius ihn 1591 ins Lateinische übersetzt hat und ausdrücklich sagt: „Primum Italice scriptus.“

2. Im Jahr 1656, also 45 Jahre nach Scupolis Tod nennt ihn der General seines Ordens, Franz Caraha, in der Approbation des „Geistl. Kampfes“ und um die gleiche Zeit sein Ordensbruder, Carl von Palma, in der Vorrede zur amtlich geprüften und verbesserten Ausgabe desselben Verfasser des Werkes.

3. Das gleiche thut der hl. Franz von Sales wiederholt in seinen Briefen, der ein Zeitgenosse des gottseligen Verfassers war.

4. Obwohl die Seite 446 und 447 angeführten Zeugnisse der Theatiner für den „Geistl. Kampf“ bis anhin nicht habe selbst einsehen können, so habe ich doch keinen Grund an deren Vorhandensein und Wichtigkeit zu zweifeln.

5. Was die Apologeten Scupolis: Masotti, Du Buc, Barattieri, Volpi, Savonarola und Vezzosi sagen, habe ich zwar nicht alles nachprüfen können, allein jeder unbefangene Kritiker muss zugeben, dass sie bezüglich Zeit und Ort dem Verfasser am nächsten standen, somit die Wahrheit wissen konnten und ohne Zweifel auch sagen wollen.

6. Von den 400 Ausgaben, die vom „Geistlichen Kampf“ bis anhin erschienen sind, geben bis auf eine verschwindend kleine Zahl alle Scupoli oder die Theatiner als Verfasser an.

7. Was gegen die Autorschaft Scupolis für Castaniza und Genossen vorgebracht wird, ist ohne Beweiskraft, weil es sich nur auf die Angaben eines Argaiz stützt und voll Widerspruch ist.

Notiz über Langheims O. Cist. Conföderation und die „rotula“ des Abtes Michael von Bantz, O. S. B.

Mitgetheilt von Fr. Tescelin Halusa, O. Cist.

Inter res memorabiles coenobii Langheimensis, sagt P. Georg Strobl, O. Cist. und Profess von Heiligenkreuz (1644—1717) in seinem „Micilegium“ (Cod. 191 s. Crucis), primum fraternam specificare placet confoederationem, cum aliis diversi ordinis religiosis pie contractam. Illorum sane Monasteria sub his nominibus memorantur, numero septemdecim. 1. Petra Stillans vulgo Triffenstain, Canonicorum regularium ordinis S. Augustini unicum.